

# «Der Bundesrat wird einen Weg finden»

Der Chef von Siemens Schweiz, Matthias Rebellius, ist optimistisch für den Standort – trotz Streit mit der EU und harter Währung. Siemens ist der grösste industrielle Arbeitgeber des Landes. **Interview: Jürg Meier**

**NZZ am Sonntag:** Siemens beschäftigt 6000 Mitarbeitende in der Schweiz und ist seit Jahren der grösste industrielle Arbeitgeber des Landes. Konkurrenten hingegen machen Schlagzeilen mit Verkäufen von Firmenteilen. Was macht Siemens besser?

**Matthias Rebellius:** Wir sehen seit langem sehr klar, welche Standortvorteile das Land hat. Zudem ist zu sagen: Die Inhalte der Arbeiten haben sich über die Jahre auch bei Siemens in der Schweiz deutlich verändert.

**Wie meinen Sie das?**

Hier in unserem Hauptquartier in Zug und auch am Standort Zürich gab es früher einige tausend Arbeitsplätze in der Produktion, die in typischen Industriehallen untergebracht waren. Heute steht in Zug ein Hochtechnologie-Komplex mit hochqualifizierten Arbeitsplätzen, wo viel Forschung und Entwicklung für den Weltmarkt betrieben wird. In der Fertigung ist mittlerweile vieles automatisiert, weshalb in diesem Bereich auch nur noch ein kleiner Anteil der Mitarbeitenden tätig ist.

**Die Schweiz ist ein teures Pflaster für Industriebetriebe. Wie lange können Sie das heutige Beschäftigungsniveau noch halten?**

Wir haben die Belegschaft über Jahre konstant gehalten. Das sehe ich auch in Zukunft so.

**Welche Arbeitskräfte benötigen Sie heute?**

Wir brauchen viele Techniker und Ingenieure, insbesondere Softwarespezialisten.

**Damit stehen Sie in Konkurrenz zu Firmen wie Google, Apple oder Microsoft, die ihre Präsenz in der Schweiz ausbauen. Sind Sie im Vergleich zu diesen Softwareriesen nicht ein wenig attraktiver Arbeitgeber?**

Natürlich stehen wir mit diesen Firmen im Wettbewerb. Nur: Flexible Arbeitszeiten oder mobiles Arbeiten gibt es auch längst bei uns. Zudem haben wir einen Vorteil.

**Welchen?**

Unsere Mitarbeiter leisten einen Beitrag zur Lösung der brennenden Fragen unserer Zeit. Sie bewegen sich nicht in der Theorie oder in einer digitalen Parallelwelt. Bei uns sorgen sie dafür, dass die Eisenbahn im dichteren Takt fährt oder dass das Stromnetz effizienter wird. Gerade jüngere Arbeitnehmer suchen nach solch sinnvollen Tätigkeiten. Das hilft uns sehr. Aber klar: Der Fachkräftemangel ist ein Fakt. Das ist ein Grund, weshalb der Zugang zu Europa und damit zum europäischen Arbeitsmarkt für den Standort Schweiz so wichtig ist.

**Nun scheint es aber, dass die Schweiz immer weniger mit der EU zu tun haben will.**

Das glaube ich nicht. Das belegen allein schon die Zahlen: 60% der Schweizer Industrieexporte gehen ja noch immer nach Europa. Der europäische Markt bleibt enorm wichtig für die Schweiz.

**Trotzdem: Die EU erhöht den Druck auf die Schweiz stetig.**

Das stimmt. Die Schweizer Kollegen von Siemens Healthineers spüren bereits gewisse Einschränkungen beim Zugang zum EU-Markt im Gesundheitsbereich. Das könnte auch den Rest der Industrie treffen.



Er leitet eine von insgesamt drei Sparten von Siemens: Matthias Rebellius. (Zug, 23. Dezember 2021)

## Matthias Rebellius

Matthias Rebellius, 57, ist CEO von Siemens Smart Infrastructure mit Sitz in Zug. Er ist zudem Mitglied des fünfköpfigen Vorstands der Siemens AG und in dieser Rolle auch verantwortlich für die Geschäfte in der Schweiz. Der Elektrotechnik-Ingenieur ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Er lebt seit fast zwanzig Jahren in der Schweiz. (mju.)



**Wir haben gezeigt, dass wir Kostensteigerungen in den Griff kriegen können.**

Darum bin ich überzeugt: Der Bundesrat wird einen Weg finden.

**Warum denken Sie das?**

Weil eine Lösung aus ganz vielen Gründen entscheidend ist für die Schweiz. Nicht nur wegen des Zugangs zu qualifizierten Mitarbeitern und zum europäischen Markt. Sondern auch, weil die europäischen Forschungsprogramme wichtig sind für uns. Und natürlich die europäische Stromversorgung.

**Fürchten Sie um die Versorgungssicherheit?**

Die Versorgungssicherheit wäre dann nicht mehr gegeben, wenn die Schweiz zur Strominsel würde. Ich glaube nicht, dass es so weit kommen wird.

**Warum klingen Sie so optimistisch? Es gibt derzeit kaum Entwicklungen, die auf eine Annäherung zwischen der Schweiz und der EU hindeuten.**

Der Abbruch der Verhandlungen über das Rahmenabkommen war ja kein endgültiger Schritt. Es wird andere diplomatische Lösungsversuche geben. Nehmen wir das Stromabkommen. Egal, welche Technologien zur Stromerzeugung wir einsetzen: Die Versorgungssicherheit ist nicht gegeben, wenn wir bei Engpässen keinen Strom aus dem Ausland beziehen können. Bei der Stromversorgung hat die

Schweiz das viel grössere Problem als Siemens. Denn wir können unsere Produktion notfalls auch in andere Länder verlagern – was wir überhaupt nicht wollen. Sie sehen: Das Thema Europa ist so wichtig, dass die Politik eine Lösung finden wird.

**Trotzdem: Derzeit weiss niemand, wie es mit der Europapolitik weitergeht. Haben Sie für den Standort Schweiz über die nächsten zehn oder zwanzig Jahre genug Planungssicherheit?**

Nur schon zehn Jahre sind eine lange Zeit. Eine wachsende Abschottung könnte die Produkte verteuern, die wir in der Schweiz herstellen. Aber wir haben ja gezeigt, dass wir solche Kostensteigerungen in den Griff kriegen können. Ausserdem wird es in der Schweiz selbst in den nächsten Jahren eine enorme Nachfrage nach unseren Produkten geben – nach Lösungen für die Stromnetze, nach effizienten Gebäuden und Industrieanlagen, nach Lade-Stationen für Elektrofahrzeuge. Darum bleibe ich optimistisch.

**Es gibt noch einen anderen Punkt, der Ihren Optimismus bremsen müsste. Der Franken ist in den letzten Wochen wieder deutlich stärker geworden. Leidet darunter nicht auch der Siemens-Standort Schweiz?**

Ich habe Schlimmeres erlebt. Im Januar 2015 übernahm ich

## Siemens

### Riese der deutschen Industrie

**Siemens ist seit über 125 Jahren in der Schweiz aktiv. Vor 25 Jahren übernahm der Konzern die Anteile der Credit Suisse an deren Industriebeteiligungsgesellschaft Elektrowatt. Zu ihr gehörten unter anderem Landis & Staefa (Gebäudetechnik), Cerberus (Sicherheitstechnik) und Landis & Gyr (Stromzähler). Global besteht der Siemens-Konzern heute aus drei Teilen: Die beiden Einheiten Siemens Healthineers (Gesundheitstechnologie) und Siemens Energy (Kraftwerke, Energietechnik) wurden abgespalten und sind separat an der Börse.**

**Die ursprüngliche Siemens AG ihrerseits umfasst noch die drei Geschäftsbereiche Industrie, Mobilität sowie Smart Infrastructure (Gebäudetechnik und Energieverteilung). Letztere hat ihren globalen Hauptsitz in Zug. Siemens erzielte im Geschäftsjahr 2021 einen Umsatz von 62,3 Mrd. €. Der Gewinn belief sich auf 6,7 Mrd. €. Insgesamt hat die Siemens AG rund 303 000 Beschäftigte. (mju.)**

am Hauptquartier in Zug die Leitung der weltweiten Gebäudetechnik. An meinem fünften Arbeitstag hob die Schweizerische Nationalbank den Mindestkurs von Fr. 1.20 pro Euro auf. Ich musste dabei zusehen, wie der Kurs praktisch auf 1 Fr. abstürzte. Kurz zuvor hatten wir entschieden, in der Schweiz 200 Mio. Fr. zu investieren. Doch an diesem Tag stieg unsere Kostenbasis auf einen Schlag um 20%. Darauf mussten wir nochmals über die Bücher gehen.

**Mit welchem Resultat?**

Wir entschieden uns gegen eine Kehrtwende und beschlossen, die Wettbewerbsfähigkeit wo immer möglich zu erhöhen. Wir lagerten gewisse Arbeiten aus und holten dafür andere in die Schweiz. Über die letzten Jahre sind wir für diesen Schritt belohnt worden.

**Trotzdem: Der Euro liegt derzeit noch gerade bei Fr. 1,04.**

Natürlich läuteten zu Beginn dieser Entwicklung die Alarmglocken. Doch danach merkten wir: Das Franken-Thema ging in all den anderen Krisen – Covid, Wirtschaftskriege, Klimawandel – fast etwas unter.

**Ist der starke Franken also kein Problem mehr für Sie?**

Sagen wir es so: Wir haben uns an das Problem gewöhnt.

Derzeit bereiten uns die steigenden Rohstoffpreise oder die Verzögerungen in den Lieferketten viel mehr Kopfzerbrechen.

**Neben den Rohstoffpreisen gehen auch die Preise für Strom und Erdgas in Europa durch die Decke. Der von Ihnen geleitete Geschäftsbereich Smart Infrastructure beschäftigt sich mit der Energieeffizienz. Rennen Ihnen die Kunden die Türen ein?**

Wir spüren tatsächlich eine erhöhte Nachfrage. Die Energieeffizienz ist bei den Unternehmen allerdings schon seit längerem ein wichtiges Thema, weil sie mit einer Senkung des Energieverbrauchs ja auch viel CO<sub>2</sub> einsparen können. Die Energieverwendung wird ohnehin nur möglich sein, wenn wir unseren Energieverbrauch stark senken.

**Wird Energie grundsätzlich teurer werden?**

Wir haben es bei den steigenden Energiepreisen sicherlich nicht mit einer kurzfristigen Entwicklung zu tun.

**Warum?**

Es muss viel in die Forschung und in den Bau von Kraftwerken investiert werden. Doch nicht nur das. Stromnetze und Gebäude müssen intelligenter werden. Das heisst: Digitale Technologie muss dafür sorgen, dass das Energiesystem besser steuerbar wird. Und fossile Energien werden sicher nicht billiger, weil sie ja aus Gründen des Klimaschutzes mit einem stetig steigenden CO<sub>2</sub>-Preis belastet werden. Die meisten dieser Kosten müssen die Verbraucher tragen. Auch darum ist es so wichtig, den Energieverbrauch zu reduzieren und die erneuerbaren Energien auszubauen.

**Derzeit wird darüber gestritten, ob die Energiewende – also der Ausstieg aus der fossilen und der Kernenergie – machbar ist. Wie sehen Sie das?**

Wichtig ist: Die Situation kann von Land zu Land aufgrund von Topologie und Wetter völlig anders aussehen. Die Schweiz hat grundsätzlich gute Voraussetzungen. Weil der Stromverbrauch künftig aber deutlich steigen wird, braucht es unbedingt zusätzliche Bemühungen.

**Welche?**

Es sind viel mehr Massnahmen nötig, um die Energieeffizienz zu fördern und die Erneuerbaren auszubauen, insbesondere die Solar- und die Wasserkraft. Windenergie hat in der Schweiz ein sehr beschränktes Potenzial. Mit einem Stromabkommen hätte die Schweiz aber Zugang zu den hocheffizienten Windparks in der Nordsee, die enorme Mengen an Energie generieren.

**Was braucht es, damit die Energiewende gelingt?**

Drei Dinge: Eine Industrie, welche die Technologien zur Verfügung stellt – bei diesem Punkt sind wir am weitesten. Zweitens die richtigen politischen Rahmenbedingungen und drittens gesellschaftliche Akzeptanz. Jeder Einzelne muss sich sagen, dass er Energie einsparen und erneuerbare Energien fördern will.

**Bei diesem Punkt liegen wir am weitesten im Hintertreffen.**

Leider. Wir alle müssen unseren Beitrag leisten. Sonst wird das nicht klappen.